Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 14

Artikel: Ein Samariter
Autor: Scheurlin, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669103

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gut überdauert. Denn die Reise ist lang. Von Kalifornien bis nach New York dauert ein Transport zehn Tage.

So wacht die Wissenschaft von dem Augenblick an, da der Orangenbaum zu blühen beginnt, bis zu dem Moment, da der Obsthändler seine Ware bezieht, daß die Früchte frisch und in guter Qualität geliefert werden.

Ein Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb in dir,
O geize nicht und gib ihn her;
Die reiche, menschenvolle Welt,
Ist ja der Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil
Und in Paläste trag sie nicht!
Doch tritt dereinst an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht,

Dem sprich: „Bedarfst du meines Oels?
Zeig deine Wunde, hier mein Krug! —
Und in der Herberg pfleg ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug."

Ob Dank, ob Undank dir vergilt —
Du ziehe stillen Gangs davon;
Daß du ein Menschenleid gestillt,
Das sei dein Dank, das nimm als Lohn!

Und was dein Krüglein noch enthält
An Liebe, senk es nicht ins Meer!
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Georg Scheurlin.

Der Alte von Sant' Agata.

Skizze von Stephan Georgi.

Mit jenem Übermaß an wichtigtuerischen Geräuschen, das die Eisenbahnen der frühen neunziger Jahre noch besaßen, fuhr der Zug in den Bahnhof von Fiorenzuolo-Arda ein, einer Station zwischen Parma und Piacenza inmitten des recht eintönigen lombardischen Flachlandes.

„Signore Boito! Signore Boito!" lief ein als Kutscher gekleideter lebhafter Bursche auf einen nervös um sich blickenden Fahrgast zu, riß den Koffer an sich und führte den Angekommenen unter tausend Freudebeteuerungen zum wartenden Wagen, vor den zwei prachtvolle Pferde gespannt waren.

„Brav, Beppo, sehr brav. Aber nun gleich: Was macht unser Maestro? Hört man noch Musik auf Sant' Agata? Oder nur noch Pferdegewieher und Ochsengebrüll?"

Beppo ließ die Pferde laufen. Der treue Diener seines Herrn zeigte bei der Frage des Besuchers einen Gesichtsausdruck gepeinigter Begeisterung. „O, Signore Boito, unser Maestro hat in seinem Leben so viel Musik gemacht, daß er jetzt ein Recht auf Ruhe hat."

„Hm! So! Also keine Musik mehr! Da ist's ja an der Zeit, daß ich mich wieder einmal sehen lasse." Begleitet von einem kurzen Staccato-Lachen, klopfte der Besucher auf die pralle Manteltasche, und in seinem Blick lag ein angriffslustiges „Na warte!"

Der Wagen rollte durch die heiße Nachmittagssonne die Landstraße entlang. Wiesen und Maisfelder lagen ihr zur Seite. Ein paar Bauernhäuser tauchten auf, dort eine Faktorei, eine Molkerei, der große Kral edler Pferde, kräftige Rinder auf der Weide... Endlich lief der Wagen durch eine Pappelallee und erreichte den Herrschaftssitz dieser blühenden Umgebung, ein Tuskulum, dessen Gebäude und Park, von tiefem Graben und dichtem Gebüsch umsäumt, den Blicken der Außenwelt entzogen war: Sant' Agata.

Der Greis selbst kam dem Gefährt entgegen. Unter dem breiten, dunklen Hut quoll eine weiche, graue Locke auf das Ohr hernieder. Grau auch der Bart, kernig-gütig der ruhige Blick der blauen Augen, und in den Mundwinkeln noch immer der unversiegbare Spott. Der Alte reichte dem Aussteigenden in ungekünstelter Herzlichkeit die Hand. „Arrigo Boito, der Kollege und Dichter! Sie kommen zur rechten Zeit; im Stall gibt's ein Fohlen. Wollen Sie dabei sein?"

Boito zog ein saures Gesicht. „Maestro, das Geschäft habe ich nicht erlernt, lassen Sie mich warten, bis alles vorüber ist."

Giuseppina, die rührige, umsichtige Frau des Alten von Sant' Agata geleitete den Gast ins Haus, über dessen Eingang Terenz' Worte ‚Homo sum; humani nihil a me alienum puto' standen.